

A movie poster featuring a close-up of actress Saskia Louis. She has long, dark brown hair and striking blue eyes, looking directly at the camera with a serious expression. She is wearing a dark blue, textured garment. The background is dark and atmospheric, with glowing golden particles and streaks of light, suggesting a magical or mythological setting. A large, glowing golden hexagon is centered over the lower half of the image, framing the title text.

SASKIA
LOUIS

GEHEIMNIS
DER
GÖTTER
FUNK

dp

ÜBER DIESES E-BOOK

Vier Götter. Vier Elemente. Zwei verfeindete Völker und ein endloser Krieg um ihr Land.

Mittendrin erwacht die einundzwanzigjährige Nym, die weder ihren richtigen Namen noch den Dolch in ihrer Hand kennt. Sie weiß nicht, wo sie herkommt. Sie hat keine Ahnung, auf wessen Seite sie steht. Sie erinnert sich an nichts mehr aus ihrem Leben – aber an zu viel aus dem Leben anderer.

Ein junger Offizier findet sie und obwohl sie sicher ist, ihm nie begegnet zu sein, weiß sie alles über ihn: Dass er Levi heißt, dass er das Element der Luft beherrscht, dass seine Schwester eine Wahrheitsleserin ist und sogar, dass sie die Götter stürzen wollen.

Doch sind sie Freund oder Feind? Wollen sie ihr helfen oder schaden? Wenn Nym herausfinden möchte, wer sie ist, bleibt ihr nichts anderes übrig, als ihnen zu vertrauen. Sie wünschte nur, Levi würde aufhören, sie so auf die Palme zu bringen ...

Dies ist eine Neuauflage des Romans Funke des Erwachens.

IMPRESSUM



Überarbeitete Neuauflage April 2021

Copyright © 2021 dp Verlag, ein Imprint der dp DIGITAL PUBLISHERS GmbH

Made in Stuttgart with ♥

Alle Rechte vorbehalten

E-Book-ISBN: 978-3-96817-596-6

Taschenbuch-ISBN: 978-3-96817-597-3

Copyright © 2017, dp Verlag, ein Imprint der dp DIGITAL PUBLISHERS GmbH

Dies ist eine überarbeitete Neuauflage des bereits 2017 bei dp Verlag, ein

Imprint der dp DIGITAL PUBLISHERS GmbH erschienenen Titels Funke des

Erwachens (ISBN: 978-3-96087-281-8).

Covergestaltung: Vivien Summer

unter Verwendung von Motiven von

Shutterstock.com: © Aleshyn_Andrei © Michael Benjamin © d1sk © Phatthanit

Lektorat: Janina Klinck

Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlages
wiedergegeben werden.

Sämtliche Personen und Ereignisse dieses Werks sind frei erfunden. Etwaige
Ähnlichkeiten mit real existierenden Personen, ob lebend oder tot, wären rein
zufällig.

Abhängig vom verwendeten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen
Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Unser gesamtes Verlagsprogramm findest du hier

[Website](#)

Folge uns, um immer als Erste:r informiert zu sein

[Newsletter](#)

[Facebook](#)

[Instagram](#)

[Twitter](#)

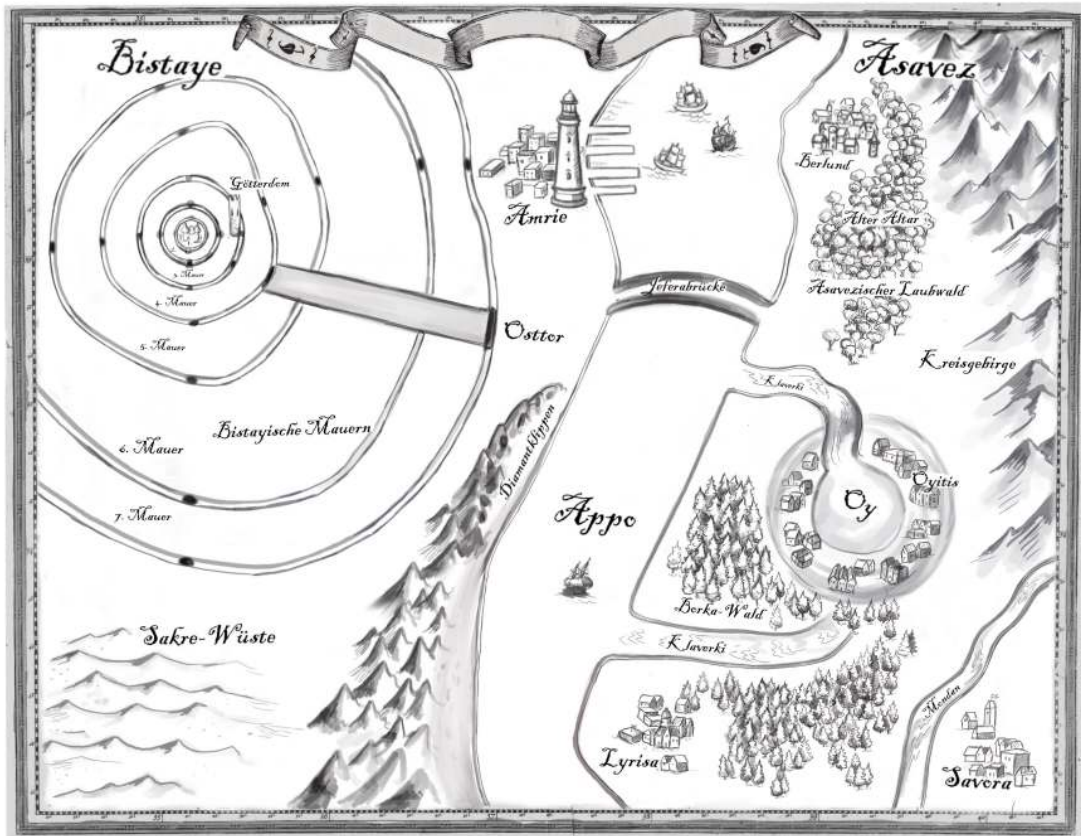
[YouTube](#)



SASKIA
LOUIS

GEHEIMNIS
D E R
GÖTTER
F U N K E

Für Marie, meine allererste Leserin



Copyright © Antonia Sanker

PROLOG

DAS GRUNDLEGENDE GESETZ DER BISTAYE

Die Götter sind das Gesetz.

Thaka waltet Gerechtigkeit.

Valera ist die Stimme der Vernunft.

Tergon steht für den Willen der Vergebung.

Api dürstet nach Vergeltung.

Auf dass das Gleichgewicht gehalten werden möge.

Der Tag, an dem ihr Herz stillstand, war ein warmer Tag.

Die Sonne schien. Die Strahlen spiegelten sich auf der Strömung des Appo, dem Fluss, der das Land der Bistaye und das Land der Asavez voneinander trennte. Es war windstill, und als sie auf das Gewässer hinunterblickte, konnte sie in der Ferne die Jeferabrücke sehen – die einzige Möglichkeit, den Fluss zu überqueren.

Sie hielt ihre Hände in den Taschen. Irgendetwas verhakte sich darin, als sie versuchte, sie herauszuziehen.

Sie war ungeduldig. Sie wartete auf jemanden, doch dieser Jemand verspätete sich. Das war untypisch. Jede Sekunde zählte, das wussten hier alle.

Sie sah das Ufer hinauf und wieder hinab. Die Unruhe verdrängte das Gefühl der Glückseligkeit, das sie in den letzten Tagen erfüllt hatte.

Das Gespräch von gerade stahl sich in ihre Gedanken und ihr Kiefer verhärtete sich.

Wo war er?

KAPITEL 1

ERSTES GESETZ DER BISTAYE

Die Welt der Bistaye und die Welt der Asavez, dem gottlosen Volk, müssen strikt voneinander getrennt werden. Wird ein Asavez ohne Genehmigung auf der bistayischen Seite des Appo aufgegriffen, ist dieser unverzüglich zu exekutieren. Jeder, der sich dieser Aufgabe verweigert, wird des Volksverrats schuldig gesprochen und ebenfalls exekutiert.

Sie schmeckte Staub. Sand vermischt mit Dreck, der ihre Lunge füllte. Sie wollte husten, doch ihre Kehle war wie zugeschnürt. Die Luft fand weder einen Weg hinein noch hinaus. Etwas presste sich auf ihre Lippen. Es fühlte sich warm auf ihrer kalten Haut an. Sauerstoff wurde in ihre brennenden Lungenflügel gepresst, die sich immer wieder verkrampften und entspannten.

Einmal. Zweimal. Dreimal ...

Sie riss die Augen auf und schnappte nach Luft. Sie blickte direkt auf eine Faust, die drohte, auf ihre Brust

niederzufahren, und noch bevor sie ihren ersten richtigen Atemzug nehmen konnte, schnellte ihre Hand in den Himmel und fischte sie gewaltsam aus der Luft. Sie hatte sie treffen wollen, oder nicht?

Sie hörte, wie jemand einen schockierten Kieks-Laut von sich gab, und im nächsten Moment saß sie in der Senkrechten und hielt auch die andere Faust des vermeintlichen Angreifers in ihrem eisernen Griff, ihre Beine um seine geschlungen. Den Gegner unschädlich machen und dann entscheiden, was zu tun war. So hatte sie es gelernt.

Nur ... es waren kleine Hände. Schmale Beine.

Die Konturen, die sie durch ihre brennenden Augen sehen konnte, wurden nun schärfer, und das Erste, was sie erkannte, waren geweitete Pupillen, die von einer hellgrünen Iris umgeben waren. Sie saßen in einem herzförmigen, glatten Gesicht.

Es war ein Mädchen. Der Angreifer war ein Mädchen, das kaum zwölf sein konnte und dessen dunkelblondes Haar zu einem schiefen Zopf gebunden war.

„Tut mir leid, ich ... was ist passiert?“

Abrupt ließ sie die Hände des Mädchens los und zog ihre Beine zurück. Sie fielen gegen etwas Hartes. Als sie nach unten blickte, bemerkte sie, dass sie auf einem großen, flachen Stein saß, durch den sich Risse der Verwitterung zogen.

Das Mädchen machte eine Grimasse und rieb sich seine Handgelenke.

„Du warst tot“, bemerkte es sachlich, und die Art und Weise, wie es dabei ernst ihr Kinn auf die Brust drückte, hatte etwas sehr Komisches und gleichzeitig Vertrautes an sich.

„Ich war ... tot?“ Die Worte hörten sich fremd aus ihrem eigenen Mund an und jetzt hob sie den Blick. Sie saß auf einer Lichtung und musste die Augen gegen die hellen Strahlen der Sonne zusammenpressen, um etwas erkennen zu können. Sie konnte Vögel singen hören und in ihrem Rücken hob sich das Kreisgebirge vom Himmel ab. Kein Baumwipfel konnte die Steinmassen verbergen.

Sie wusste, wo sie war. Wenn sie die Augen schloss, konnte sie den Appo rauschen hören, und der Stein, auf dem sie saß, war der Alte Altar der Asavez. Hier waren bis vor eintausend Jahren noch Ernteerträge für die vier Götter gesammelt worden. Doch das war bevor die Asavez den Göttern den Rücken gekehrt hatten und zum ‚gottlosen Volk‘ geworden waren.

Ja, sie kannte sogar die genauen Koordinaten des Ortes, an dem sie sich befand. Aber ... sonst war da nichts. Ihr Kopf war leer.

„Du warst so richtig tot“, sagte das junge Mädchen und stemmte seine Arme in die Seiten. „Ich glaube, ich hab dir das Leben gerettet.“

Sie hörte der Kleinen nur mit halbem Ohr zu. Ihre Lungen brannten immer noch bei jedem Zug und sie fühlte sich, als hätte jemand seine Fingernägel in ihr Herz und ihr Hirn

gegraben. Ihr Kopf war so schwer, dass sie fürchtete, er würde gleich nach hinten sacken und ihr vom Rumpf fallen.

„Was ist passiert?“, flüsterte sie, mehr zu sich selbst als zu irgendwem, und ihre Fingernägel krallten sich in den kalten Stein.

Das junge Mädchen war aufgestanden. Es trug ein schlichtes grünes Kleid, das ihm locker um den Brustkorb fiel und bis zu seinen Knöcheln reichte. Ein kleiner, lederner Rucksack lag zu seiner Seite. Es legte den Kopf schief und seine Haare streiften den weißen Kragen seines Kleides. „Du bist beinahe gestorben“, wiederholte es. „Habe ich doch gesagt.“

„Aber ... wieso?“ Ihr Blick huschte von der einen Seite der Lichtung zur anderen. Die Grashalme gingen dem jungen Mädchen bis über die Knöchel und waren an einigen Stellen braun und abgetreten, als würden sich hier öfter Leute hin verirren. Die Blumen blühten nicht mehr. Dafür war es schon zu spät in diesem Jahr. Sie suchte nach etwas. Nur nach was? Vielleicht nach Anzeichen von anderen Menschen? Feinden? Freunden? War sie alleine gewesen? Sie wusste es nicht mehr.

Das Mädchen zuckte die Achseln. „Keine Ahnung. Aber ich finde, du könntest danke sagen. Mein Bruder sagt immer, dass man mit Leuten, die nicht danke sagen, am besten nichts zu tun haben sollte.“

Obwohl ihr jede Bewegung Schmerzen bereitete, musste sie lächeln. „Danke. Tut mir leid. Ich bin nur ...“ Doch sie wusste nicht, was sie *nur* war. Sie betastete ihre Arme und

Rippen, um zu sehen, ob sie sich etwas gebrochen hatte, und besah sich ihre Kleidung. Sie trug ein weißes Leinenhemd mit einer Knopfreihe, die bis zu ihrem Bauchnabel reichte, und darunter eine rote, dreckverschmierte Stoffhose, die eng an ihren Beinen anlag.

Sie konnte sich nicht mehr daran erinnern, sie angezogen zu haben. Sie konnte sich nicht daran erinnern, dass sie so eine Hose überhaupt besaß. Sie wusste nicht einmal, wie ihr Schrank aussah.

„Liri!“

Eine Stimme hallte durch den Wald, und sie hatte einen gezackten Dolch von ihrem Gürtel gezogen, bevor ihr bewusst wurde, was sie da eigentlich tat.

„Aliri Voros, das kann unmöglich dein Ernst sein! Wo bist du?“

Das Mädchen sah stirnrunzelnd auf den Dolch und wandte sich dann in die Richtung, aus der die Stimme gekommen war. „Ich bin hier“, rief sie.

„„Hier“ ist keine anerkannte Ortsangabe!“

Das blonde Mädchen kicherte und sah sein Gegenüber lächelnd an. „Das ist mein Bruder. Ich glaube nicht, dass du ihn umbringen musst.“

Ihre Hand umklammerte den Dolch fester. Das wollte sie lieber selbst entscheiden.

Levis Herzschlag beruhigte sich, als er Liris Stimme hörte, dennoch beschleunigte er seinen Schritt. Bei den verdammten Göttern, er hätte schon vor Jahren eine Leine für sie besorgen sollen – ihm doch egal, ob das keine menschliche Art und Weise war, mit seiner Schwester umzugehen.

Aliri war wie ein Ball aus Gummi. Schon immer gewesen. Sie hüpfte in der Gegend herum und ehe man sich's versah, steckte sie in irgendeinem Gebüsch fest oder war im Wasser verloren gegangen.

„Ich werde noch mal ein ernstes Gespräch mit ihr darüber führen müssen, was es bedeutet, einer Anweisung zu folgen! Wenn ich ihr sage, sie solle bleiben, wo sie ist, bedeutet das nicht, dass sie losrennen und sich verstecken soll! Wir müssen doch wohl die Möglichkeit haben, kurz pinkeln zu gehen, ohne dass wir sie danach jedes Mal suchen müssen“, knirschte er und schlug einen Ast aus dem Weg. Seine Füße sanken in die feuchte Erde unter ihm und er zog sie mit einem Schmatzgeräusch wieder heraus.

„Levi, du musst dich beruhigen.“ Ro, der keine zwei Schritte hinter ihm war, legte ihm eine Hand auf die Schulter. „Sie ist zwölf. Natürlich bleibt sie nicht dort, wo wir sie gelassen haben. Ich bin überrascht, dass du überrascht bist!“

„Weißt du, Ro, wenn ich deine Meinung hören wollte, dann hätte ich dich danach gefragt.“

„Ah, du willst immer meine Meinung hören! Du bist nur zu schüchtern, um mich darum zu bitten“, grinste sein bester

Freund.

Levi schnaubte. Er und Ro waren seit über elf Jahren befreundet. Es war Ro gewesen, der ihn und Aliri gefunden und mitgenommen hatte. Er war es auch gewesen, der dafür gesorgt hatte, dass er und seine Schwester ein Zimmer in Oyitis, Asavez' Hauptstadt, bekamen. Levi war damals zwölf gewesen, Liri gerade mal ein paar Monate alt, und er wusste sehr wohl, dass Ro, der kein Jahr älter war als er, ihm damals das Leben gerettet hatte.

Doch all das änderte nichts daran, dass Levis Faust sich ab und an nur zu gerne in Ros Kiefer verirrt hätte. Er war einfach der größte Dummschwätzer in ganz Asavez.

„Wir hätten sie nicht mitnehmen sollen“, murmelte er und schlug sich weiter durch das dichte Geäst der Bäume, die sie um einige Meter überragten. Ab und zu konnte er durch das spärlicher werdende Blätterdach die Spitzen der Kreisberge in der Ferne erkennen. Es war später Sommer und die Blätter hatten angefangen, sich orange zu verfärben. Das hier war der einzige Laubwald, der in Asavez existierte. Weiter den Fluss hinab gab es noch einige Nadelwälder, und Levi hatte gehört, dass es hinter den Kreisbergen auch Tropenwälder geben sollte. Allerdings wusste er nicht, ob das stimmte. Niemand ging in die Kreisberge, geschweige denn dahinter.

„Sei nicht albern. Hier draußen ist es kaum gefährlich. Wir sind nicht auf einem Schlachtzug, Levi! Wenn du so willst, sind wir Postboten! Was soll Liri schon passieren?“

Sie waren keine einfachen Postboten. Sie sollten Briefe der Allianzen abholen, und diese Briefe hätte jeder Bistaye nur allzu gerne in seinem Besitz! Levi bückte sich unter einem tiefhängenden Ast hinweg und sein Blick glitt dabei über seine Schultern und über den schweren Rucksack auf seinem Rücken zu seinem Freund. „Sie könnte von einem Feuerluchs gefressen werden.“

Ro lachte laut auf. „Es gibt keine Feuerluchse mehr! Die sind vor Jahrhunderten ausgestorben.“

„Sie könnte von einem Adler in sein Nest verschleppt werden.“

„Levi, du hast Wahnvorstellungen. Es gibt nichts Gefährliches hier draußen.“

„Sag mal, hast du in den letzten zehn Jahren überhaupt nicht aufgepasst? Liri schafft es auch, sich während eines Picknicks in Gefahr zu bringen.“

Ro verdrehte die Augen. „Die Gabel hat sie kaum verletzt.“

„Sie hat in ihrem Fuß gesteckt!“

Ro machte eine wegwerfende Handbewegung. „Das ist ewig her.“

Es war letztes Jahr gewesen.

„Sie ist reifer geworden.“

Mhm. Reife war genau das, was eine Zwölfjährige ausstrahlte.

„Liri“, schrie Levi erneut und er konnte sie in der Ferne kichern hören. „Wir warten immer noch auf eine Ortsangabe!“

„Beim Alten Altar!“, flötete sie fröhlich zurück. „Ich habe gerade jemandem das Leben gerettet! Jemandem, der fast tot war!“

Levi runzelte die Stirn und er und Ro tauschten einen Blick.

Sie hatte jemandem das Leben gerettet?

Bei den verdammten Göttern, bitte lass es ein Singvogel sein!

Levis Schritte wurden hastiger und Ro war ihm dicht auf den Fersen, als er die letzten paar Meter durch den Wald zurücklegte und auf die Lichtung brach, die ohnehin ihr Ziel gewesen war.

Es war kein Vogel.

Neben Liri stand ein Mädchen. Nein. Eine junge Frau. Levi hätte sie auf Anfang zwanzig geschätzt, konnte es aber schlecht sagen. Sie sahen alle irgendwie ähnlich aus in dem Alter.

Sie war hochgewachsen und jeder Zentimeter ihres Körpers zeugte davon, dass sie eine Kämpferin war. Die rote Hose, die sie trug, war mit Erde beschmiert, als wäre sie über den Waldboden geschleift worden, doch das weiße Hemd war fast völlig unbefleckt. Sie hatte langes, schwarzes Haar, das ihr in Wellen über die Schultern fiel und in dem mehrere Blätter und Äste steckten. Ihre dunkelblauen Augen waren wachsam und ihre Haltung mehr als nur angespannt.

Sie blickte von ihm zu Ro und wieder zurück, und Levi war überrascht, dass sie in keinsten Weise ängstlich wirkte. Verwirrt, konfus, aber nicht ängstlich. Vielleicht wegen des

Dolches in ihrer Hand, den sie mit der Selbstverständlichkeit einer Frau hielt, die eine solche Waffe nicht das erste Mal zog. Er war auf ihn und Ro gerichtet. Nicht auf seine Schwester.

Das war beruhigend, wenn auch nicht optimal. Aber sie sah nicht aus, als würde sie gleich auf sie losgehen. Eher, als wäre der Dolch eine Vorsichtsmaßnahme. Das konnte Levi durchaus nachvollziehen. Vorsicht war etwas, das man in diesen Zeiten nicht genug haben konnte.

„Liri ...“, murmelte er und schüttelte leicht den Kopf, zu keinem Zeitpunkt das Mädchen aus den Augen verlierend. Er hatte früh gelernt, dass man sich nie auf das zahme Aussehen seiner Gegner verlassen konnte. „Wen hast du denn da von den Toten erweckt?“

Seine Schwester hatte ihre Arme hinter dem Rücken verschränkt und wippte auf ihren Fußballen vor und zurück. So als wüsste sie, dass sie womöglich unüberlegt gehandelt hatte. „Ich weiß es nicht. Ich bin vorgelaufen und dann lag sie auf dem steinernen Altar und hat nicht geatmet – da habe ich sie wiederbelebt.“

Das hatte er also davon, dass er ihr beigebracht hatte, wie man einem Menschen das Herz massierte!

„Da hast du sie wiederbelebt ...“, wiederholte er langsam ihre Worte, seine Arme vor dem Körper verschränkt. Die Schwarzhaarige sah vollkommen gesund aus. Nichts deutete darauf hin, dass sie vor ein paar Minuten einen Herzstillstand gehabt haben mochte.

„Hätte ich sie etwa sterben lassen sollen?“ Liri sah trotzig zu ihm auf. Als wären seine Worte ein Vorwurf gewesen.

„Natürlich nicht. Du hast alles richtig gemacht, Liri“, bemerkte Ro, der ebenfalls neugierig die Schwarzhaarige betrachtete und seinen Rucksack vom Rücken hatte gleiten lassen. Der Dolch in ihrer Hand schien ihn überhaupt nicht zu beunruhigen. Aber wieso auch? „Sie hat Hilfe gebraucht, du hast ihr geholfen. Levi hat dich gut erzogen.“

Mhm. Er hatte sie super erzogen. Liri war die gutgläubigste Person, die es gab. Aber warum sollte sie auch Schlechtes erwarten, wo sie doch wusste, wann jemand log.

Levis Blick wanderte von dem Hals des Mädchens, an dem deutlich eine Ader pochte, über ihre Brust, die sich kontrolliert hob und senkte, hinab zu ihrer Hand. Ihre Fingerknöchel hoben sich weiß vom Dolch ab.

„Hast du vor, uns damit anzugreifen?“, fragte er beiläufig und ließ die Fingerkuppen auf seinen Unterarm prasseln.

Der Blick des Mädchens traf seinen. Sie war vollkommen ruhig. „Ich hab mich noch nicht entschieden.“

Das war ihm nicht gut genug. „Lass mich dir die Entscheidung abnehmen.“ Er nahm eine Hand von seinem Arm und hob zwei Finger.

Er spürte das vertraute Gefühl der Leichtigkeit, das ihn durchfloss. Sein Blut, das plötzlich in die Gegenrichtung zu zirkulieren schien, und sein Kopf, der angenehm leer wurde. Er fühlte die kühle Luft um sich herum. Seine Freiheit.

Für den Bruchteil einer Sekunde konnte er sehen, wie das Mädchen verwirrt die Stirn runzelte, als dachte es, dass er sie heranwinken wolle. Dann erfassten ihre Haare eine Windböe und im nächsten Moment strauchelte sie nach vorne. Er ließ den Wind nach ihrer Faust greifen und winkte ihn erneut zu sich heran.

Der Dolch wurde aus ihrer Hand gerissen, genau in dem Moment, als Levi seine ausstreckte. Das Messer drehte sich mehrmals um die eigene Achse und landete schließlich mit dem Schaft voran zwischen seinen Fingern. Es hatte einen schlichten Holzgriff und die Klinge war schon etwas angelaufen. Die Waffe hatte bessere Tage gesehen.

Liri, die für seinen Geschmack immer noch viel zu nah an der Schwarzhaarigen stand, seufzte laut. „Du machst ihr Angst, Levi! Sie ist gerade fast gestorben! Ist das nicht traumatisch genug?“

„Sie sieht nicht aus, als hätte sie Angst“, stellte Levi fest, nachdem er den Dolch an seinem Gürtel neben seinen eigenen Messern befestigt hatte.

Sie sah weder verängstigt noch wütend noch vorsichtig aus. Und das war es, was ihn beunruhigte. Mit Furcht und Angst konnte er umgehen. Mit Geduld und Kontrolle verhielt sich das anders. Denn sie zeugten von einem kämpferischen Selbstbewusstsein, das er bei seinen Feinden lieber nicht sah.

Er bildete sich meistens nichts auf seine Kraft ein.

Okay, nein, das stimmte nicht.

Er bildete sich sehr häufig etwas darauf ein. Er war einer der letzten existierenden Ikano – in Asavez und Bistaye zusammen konnte es nur noch etwa fünfzig, vielleicht sechzig von ihnen geben – und das beeindruckte und verängstigte diejenigen, die er traf, zu gleichen Teilen. Jeder kam ihm mit Ehrfurcht und Respekt entgegen – und das genoss er. Wenn auch vor allem deswegen, weil es seine Aufgaben so viel leichter machte.

Dieses Mädchen jedoch schien vollkommen unbeeindruckt. Sie war groß gewachsen und – keine Frage – durchtrainiert, aber dennoch überragte er sie um mindestens einen halben Kopf. Auch Ro hätte sie sicherlich alleine überwältigen können. Ganz abgesehen davon, dass auch er ein Ikano war.

Warum war sie so ruhig und gelassen, als wisse sie, dass von ihnen beiden keine Gefahr ausginge? Wenn er gerade beinahe gestorben wäre und ihm im nächsten Moment jemand mit der Hilfe des Windes den Dolch aus der Hand gezerrt hätte, dann hätte ihn das durchaus beunruhigt.

„Willst du uns vielleicht sagen, wer du bist?“, fragte Ro, der immer noch neben ihm stand und nicht minder fasziniert von dem Mädchen schien.

Die Schwarzhaarige ließ sich langsam gegen den steinernen Altar sinken, die Hand, in der der Dolch gelegen hatte, zu ihrem Mund führend, als müsse sie angestrengt über diese Frage nachdenken. Ihr Blick war auf den Waldboden gerichtet und sie sagte nichts.

Levi seufzte und machte ein paar Schritte weiter auf die Lichtung hinaus. Er hatte das Gefühl, dass dieses Mädchen die Situation nicht einfacher machen würde. Er berührte seine Schwester kurz an der Schulter – vielleicht um sicherzugehen, dass wirklich alles in Ordnung mit ihr war – und blieb dann keine zwei Meter von dem Mädchen entfernt stehen. Sie blinzelte mehrmals und wenn Levi sich nicht irrte, dann war es jetzt doch Angst, die er in ihren Zügen erkannte. „Okay, vielleicht sollte ich einfach damit anfangen, wer ich bin. Ich bin Levi ...“

„Ich kenne dich“, unterbrach sie ihn, blickte auf und ließ ihre Hand sinken. „Du bist Levi Voros. Du bist ein Ikano der Luft. Du bist zweiter Offizier der Asavezischen Garde, obwohl du selbst Flüchtiger aus den bistayischen Mauern warst. Du hast über einhundert Bistaye getötet und über einhundert andere gerettet. Du bist arrogant, hältst dich für überlegen, schläfst mit mehr Frauen, als deine Gehirnzellen verkraften können, und denkst, dass deine Worte Gesetz sind ... und ich glaube, ich mag dich nicht.“

Amüsiert hob Levi einen Mundwinkel. Was sagte man dazu? „Wirklich? Du magst mich nicht? Wäre bei deiner Beschreibung jetzt fast gar nicht rübergekommen.“

Ro grinste breit und klopfte seinem Freund auf die Schulter. „Ich finde sie sympathisch. Treffsichere Charakterbeschreibungen hat sie auf jeden Fall drauf.“

Liri kicherte und grinste ebenfalls zu Levi hoch, der angestrengt versuchte, sich daran zu erinnern, ob und wenn ja woher er dieses Mädchen kannte. Andererseits kannten

sie sich vielleicht gar nicht. Sein Ruf eilte ihm voraus. Und bis auf die Sache mit den Frauen – er schlief wirklich nicht mit so unglaublich vielen; es kam schlichtweg darauf an, wie man die Maßstäbe setzte – wusste sie ziemlich gut Bescheid.

Dennoch fragte er: „Sind wir uns schon einmal begegnet?“

Sie schüttelte den Kopf. „Nein, ich glaube nicht.“

„Sicher?“, fragte Ro beiläufig. „Vielleicht hast du ja auch schon mit ihm geschlafen.“

Das Mädchen schnaubte verächtlich. „Das bezweifle ich stark.“

„Ich auch“, bemerkte Levi. Ein diebisches Lächeln stahl sich auf seine Züge. „Wenn du mit mir geschlafen hättest, würdest du dich daran erinnern.“

„Hallo! Ekelig!“

Sie ignorierten Liri und Ro streckte dem Mädchen seine Hand entgegen. „Hey, ich bin Rojan und ich verzichte auf eine Charakterbeschreibung von mir, falls du eine parat hast.“

Etwas unschlüssig besah sich die Schwarzhaarige die Hand, doch schließlich schüttelte sie sie. „Hallo.“

Mehr sagte sie nicht.

Okay, so langsam verlor Levi die Geduld. „So, da du jetzt weißt, wer wir sind – wie wäre es mit einem Namen von dir? Das wäre doch ein guter Anfang.“

„Ich ...“ Das Mädchen runzelte die Stirn und fuhr mit ihrem Finger darüber, bevor Levi sie schlucken sah.

„Es ist nur ein Name!“

„Ja, nur ... ich weiß ihn nicht.“

KAPITEL 2

ZWEITES GESETZ DER BISTAYE

Ein Ikano – ein Mensch, der die Kraft der Luft, des Wassers, der Erde oder des Feuers besitzt – hat sich bei dem Herrn seiner Mauer zu registrieren und der göttlichen Garde beizutreten. Ihm wird eine besondere Stellung innerhalb der Familie und der Gesellschaft eingeräumt. Nachdem er der Garde für fünf Jahre gedient hat, steht es ihm frei, eine andere Beschäftigung zu wählen. Ikano auf Seiten der Asavez stellen eine Bedrohung dar. Auf jeden Kopf ist eine Belohnung in Höhe von 2000 Nomis ausgesetzt.

Sie hatte keine Angst verspürt, als sie die beiden jungen Männer aus dem Wald spazieren sah. Warum, wusste sie nicht. Ihr war nur eines klar gewesen: Sie waren keine Gefahr für sie.

Sie wusste, wer Levi war. Sie wusste, wer Rojan war. Sie wusste sogar, dass Aliri, das Mädchen, das offenbar ihr

Leben gerettet hatte, nicht irgendein normales Mädchen war.

Sie wusste, wo sie war, und hundert Möglichkeiten taten sich in ihrem Kopf auf, wie sie aus dem Wald heraus zum Appo finden würde. Sie wusste, dass der Dolch, den Levi ihr abgenommen hatte, wertlos war, und dass es nicht der Dolch war, mit dem sie es sonst vorzog, zu kämpfen. Sie konnte bis auf den Quadratzentimeter genau sagen, wie groß der asavezische Laubwald war.

Ihr Kopf war mit lauter Informationen gefüllt.

Aber die wichtigsten suchte sie vergebens.

Sie wusste nicht, wie sie hieß. Sie wusste nicht, wer sie war und was sie normalerweise tat. Sie konnte sich nicht daran erinnern, wie sie hierhergekommen war und warum sie beinahe gestorben war. Sie wusste, was sie in einem Spiegel sehen würde, doch sie wusste nicht, wer ihre Eltern waren. Der einzige Erinnerungsfetzen war, dass sie am Appo gestanden und auf den Fluss hinausgeblickt hatte. Und danach oder davor? Nichts. Nur ein blankes, leeres Nichts.

Und das jagte ihr mehr Angst ein, als es jeder Soldat der Asavezischen Garde gekonnt hätte.

„Du weißt deinen Namen nicht?“ Liri machte große, dramatische Augen. „Aber ... warum?“

„Das weiß ich nicht!“, antwortete sie gereizt. Sie hatte das vage Gefühl, dass sie diese Worte nicht oft in den Mund nahm, und das machte sie umso wütender. „Ich habe keine Ahnung, wer ich bin und was ich hier tue!“

Ro und Levi hatten die Arme verschränkt. „Also, ich weiß ja, dass ihr Frauen gerne mysteriös seid“, bemerkte Levi. „Aber vorzugeben, dass du nicht einmal deinen eigenen Namen kennst, geht etwas zu weit, findest du nicht?“

„Wenn ihr mir nicht glaubt, dann testet es doch selbst“, knirschte sie und streckte Liri auffordernd eine Hand entgegen.

Alle starrten sie mit offenen Mündern an.

Ungeduldig wedelte sie mit ihrer Hand vor Liris Gesicht herum. „Du bist doch eine Wahrheitsleserin, oder nicht?“

Das blonde Mädchen machte große Augen, und ihr Bruder sah nun mehr als gereizt aus. Er hatte die gleichen grünen Augen wie seine Schwester, dafür aber hellbraune anstatt dunkelblonde Haare, die ihm in die Stirn hingen. Er war Zweiter Offizier der Asavezischen Garde und das sah man ihm auch an. So, wie man auch auf den ersten Blick erkannte, dass Rojan ein Kämpfer war – auch ohne das Schwert, das an seinem ledernen Gürtel hing, hätte sie ihn als solchen erkannt. Seine Augen waren braun und seine kurzgeschorenen Haare glänzten rötlich. Er war ihr um einiges sympathischer als sein Freund, der sie nun feindlich betrachtete.

„Woher weißt du, dass Liri eine Wahrheitsleserin ist?“

Sie seufzte laut auf. „Ich weiß es einfach! Keine Ahnung, warum. Ich sehe euch an und weiß Dinge über euch, aber bei mir selbst ... keine Ahnung!“

Plötzlich umfasste eine kalte Hand die ihre, die ungewöhnlich warm zu sein schien. „Okay. Sag das

nochmal“, sagte Liri bestimmt.

Dankbar lächelte sie das junge Mädchen an. „Ich habe keine Ahnung, wer ich bin“, flüsterte sie. „Ich weiß nicht, wie ich heiße, wo ich herkomme und was passiert ist.“

Kurz kletterte Kälte ihren Arm hoch. Als würden die Finger einer Hand, die in Eiswasser gelegen hatte, ihren Arm hinauffahren. Dann war das Gefühl vorbei und Aliri nickte. Sie ließ die Hand los und wandte ihr Gesicht zu ihrem Bruder. „Es stimmt.“

Levi blinzelte. Einmal. Zweimal. Dann stöhnte er auf und legte sich eine Hand über die Augen. „Na klasse! Es war so klar. Natürlich kann es nicht ein einziges Mal einfach sein. Ich soll Post abholen und stattdessen gabeln wir ein identitätsloses Mädchen auf.“

„Ja, stimmt. Du bist derjenige, der leiden muss“, sagte sie trocken.

Sie konnte sehen, wie Ro sich nur mühsam ein Lächeln verkniff. „Es tut ihm leid. Er kann nicht anders. Er ist einfach manchmal ein Arsch.“

„Danke, Ro!“

„Gerne, Levi. Ich bin immer für dich da.“

„Schön“, sagte Levi und zog seine Hand von den Augen. „Aber es muss doch irgendetwas geben, das du weißt. Ich meine ... du kannst doch nicht nur wissen, dass du mich nicht magst.“

„Ich ...“ Ihr Herz flatterte, und verzweifelt versuchte sie, Erinnerungen einzufangen, die ziellos in ihrem Kopf hin und her flogen. Was wusste sie über sich selbst? „Ich ... bin

einundzwanzig. Einundzwanzig Jahre, drei Monate und elf Tage – und ich liebe Erdbeeren? Spargel mag ich überhaupt nicht. Der Appo ist an der breitesten Stelle 18,7523 Kilometer breit. Meine Lieblingsfarbe ist Violett.“

Ro lachte laut auf. „Hauptsache, das Wichtige weißt du noch. Beeindruckend, dass du auf den Tag genau weißt, wie alt du bist, aber nicht, wie du heißt.“

Total beeindruckend. Sie hätte sich einen Ast abfreuen können, wäre der Rest nicht so beschissen gewesen.

Levi schien überhaupt nicht zufrieden mit ihren Angaben. Da waren sie schon zu zweit. „Bist du eine Asavez?“

Sie starrte ihn an und kramte in ihrem Kopf nach weiteren Informationen, doch immer wieder schien sie gegen eine Wand zu stoßen. „Doch, ich glaube schon. Ich müsste eine Asavez sein ...“

„Du *müsstest* eine sein?“

„Ich bin hier, oder nicht?“

„Du könntest auch eine Flüchtige aus den Mauern sein.“

Oh. Natürlich. Sie könnte aus den bistayischen Mauern geflüchtet sein. Viele Bistaye waren in den letzten Jahren von dort nach Asavez geflüchtet – aber ebenso viele waren bei ihrer Flucht der Göttlichen Garde zum Opfer gefallen.

Mhm. Aber nein. Nein. Sie hatte nicht das Gefühl, dass sie weggelaufen war. „Ich glaube nicht, dass ich eine Flüchtige bin.“

„Siehst du Levi, sie ist auf unserer Seite“, sagte Liri zufrieden, und bevor ihr Bruder auch nur blinzeln konnte,